

Goodbye, Egon!

Was bleibt nach zwei Stunden Film in meinem Gedächtnis hängen? Der Held des Films schaut vom Dierhagener Deich nachdenklich gen Westen aufs Meer, melancholisch, nachdenklich, nicht gerade freundlich. Niemand fragt ihn: Was geht ihm durch den Kopf? Sitzt da ein KOMMUNIST? Wer soll das sein, ein Kommunist? Ein Revolutionär? Ein Mann mit Idealen? Da sitzt eher ein alter Mann, einsam und traurig, der immer noch glaubt, hätte er früher gehandelt, den Sozialismus in der DDR noch hätte retten können. Er gießt im Garten noch seine roten Tulpen, stöbert in seinem privaten Archiv, schreibt immer wieder seine Erinnerungen auf, liest im Referats-Ton daraus auf offener Bühne vor, egal, ob sie der Wahrheit nahekommen oder eher seine Legenden pflegen.



Foto: Salzgeber

Der Film zitiert mehrfach aus der nächtlichen Verhandlung des Parteigerichts vom Januar 1990, das ihn nach wütender Debatte mit knapper Mehrheit aus der SED/PDS ausschloss. Nichts habe ihn härter getroffen als der Ausschluss aus seiner Partei. Sein Parteibuch habe er aus Trotz nicht abgegeben. Ja, so war eben seine Partei, die Schuldige brauchte, um selbst noch überleben zu können. Stalin hatte eben den Raum doch noch nicht verlassen, wie Stefan Heym einst glaubte. Und war der KOMMUNIST denn schuldlos am Zustand seiner Partei? Seit 1976 war er Kandidat, seit 1983 Mitglied des Politbüros. Jahrelang glaubte er selbst, dass er Honecker-Nachfolger werden sollte, wonach er auch strebte. Weshalb hätte er sonst so lange gezögert, im Politbüro für eine seiner Meinungen nach notwendige Korrektur der Politik einzutreten. Da wäre er gewiss schon früher rausgeflogen. Und was hätte er ändern wollen? Das fragt sich der Zuschauer. Und welche Ideale hatte er eigentlich? Keine Antwort im Film.

Im Film gibt er an, seit 1985 Gorbatschow-Anhänger gewesen zu sein. Nur weil er sich ein Papier erarbeiten ließ, das nach seiner neuesten Interpretation angeblich auch für die DDR Perestroika und Glasnost vorschlug, aber keiner von uns Genossen kannte, nachdem es Honecker in den Panzerschrank geschlossen hatte? Glaubte er damals und auch heute immer noch daran, von der Sowjetunion lernen heißt siegen lernen? Warum hat er mit uns in der FDJ nie über seine Sympathien für Gorbi und dessen Ideen auch nur einmal gesprochen? Wurden wir nicht immer wieder vor solchen eher gewarnt? Warum verlangte er von mir als FDJ-Chef 1988, dass ich einen Antrag stelle, die umstrittenen sowjetischen Filme zu verbieten, was ich nicht machte. Warum forderte er von mir, 1989 zum Fackelzug der FDJ auf keinen Fall Gorbatschow namentlich zu begrüßen, was mich dann mit den freien Gorbi-Gorbi-Rufen der Teilnehmer protestieren ließ.

1995 stand der KOMMUNIST vor einem bundesdeutschen natürlich antikommunistischen Gericht und musste sich wegen der an der innerdeutschen Grenze zu Tode Gekommenen politisch verantworten. Wie viele andere habe auch ich damals gegen diesen politischen Prozess in Briefen an das Gericht und Zeitungsanzeigen protestiert. Anwalt Ferdinand von Schirach erklärt im Film nochmals, dass der Prozess keine juristische Grundlage hatte, wenn auch letztlich sogar das Bundesverfassungsgericht das Urteil der neuen Macht bestätigte. Die geschichtliche Wahrheit bleibt doch wohl, dass die DDR nicht allein für die Mauer verantwortlich war. Sie war ein Ergebnis des Kalten Kriegs zwischen Ost und West, eine Entscheidung der Sowjetunion und des Warschauer Vertrags. Aber wahr ist auch, dass später auf DDR-Initiative nach westlicher Bitte Minen an der Grenze entfernt wurden. Warum wurde nicht gleichzeitig ein „Schießverbotsbefehl“ erteilt? Wenn der Verurteilte jetzt in jener Zeit einen Bürgerkrieg zwischen West- und Ostdeutschland sehen will, dann beschreibt er ausschließlich seine Sicht der Dinge. Die deutschen Bürger waren nicht im Krieg, ihre Führungen bekämpften sich sehr wohl.

Auf die Sowjetunion lässt der KOMMUNIST auch nichts kommen, dort hat er gelernt, dass im Sozialismus der Kleiderschrank voll und im Kommunismus bescheiden leer ist. Was will uns diese Erzählung im Film sagen? Sollte es die fatale Lage in der Sowjetunion beschreiben? Sollten wir etwa unsere Schränke ausräumen oder mehr Bescheidenheit pflegen? Von einem sowjetischen Soldaten lernte der KOMMUNIST das deutsche „Heidenröslein“ kennen. Schön für ihn. Das im Film gezeigte Alexandrow-Ensemble vor den Trümmern am Gendarmenmarkt hat er selbst nicht erlebt. Jedes Jahr ehre er seit 1951 mit Blumen im Treptower Park die toten Sowjetsoldaten. Wirklich ehrliches Bekenntnis oder nur peinliches Ritual? Dass er dabei aber kein Wort gegen den verbrecherischen Krieg Russlands gegen die Ukraine findet, das ist kaum zu verzeihen.

Der KOMMUNIST klagt sich selber an, wenn er erklärt, schon viel früher gewusst zu haben, was falsch läuft im Land, nur habe er nicht früher im Politbüro aus Respekt vor den Antifa-Kämpfern aufstehen können. Hatte er eigentlich eine andere Politik-Idee? Er hatte doch konkrete Verantwortungsbereiche: Sicherheit, Staat und Recht, Jugend und Sport. Im Film kein Wort von ihm zur Rolle der Staatssicherheit, kein Wort zur Jugend. Nur Erinnerungen an seine FDJ-Zeiten. Warum nennt er einen seiner drei Biografie-Bände „Gestaltung und Veränderung“, wenn er gar nichts gestaltet und verändert hat? Ehrlich wäre es doch, sich heute mal die Frage zu stellen, warum der Sozialismus in der DDR wirklich gescheitert ist. Egal ob bei Walter, Erich oder Egon, die sogenannte führende Rolle der Partei war eben keine Demokratie, sondern Diktatur der Partei. Das Schicksal des Landes versuchten zwar Personen zu steuern, hing aber nicht allein von ihnen ab. Der KOMMUNIST deutet an, dass die Preisstabilität auf niedrigem Niveau, die er selbst immer wieder gepriesen hatte, wohl ein Fehler war. Er warnte vor einem Wettbewerb um das beste Wahlergebnis bei den Kommunalwahlen 1989, um dann das geschönte Wahlergebnis selbst im Fernsehen selbst verkünden zu müssen. Wirkliche Ursachen des Zusammenbruchs 1989 nennt er nicht. Ich denke nur an die

politische und ökonomische Abhängigkeit des Landes von der Sowjetunion und dem Westen, an die falsche Entscheidung der Partei von 1976, jetzt allmählich den Kommunismus aufzubauen und die Jugend kommunistisch zu erziehen, an die Dummheit 1972, funktionierende von privaten Eigentümern geführte Betriebe in gesellschaftliches Eigentum zu überführen und später noch in Kombinate zu integrieren, an die Abgrenzung einer sogenannten DDR-Nation. Auch klagt er als KOMMUNIST keineswegs die führende Rolle der Partei (des Politbüros) an, die keine demokratische Erörterung zuließ, den Staat gar entmachtete und die Bevölkerung ideologisch drangsalierte und überwachte. Stattdessen sieht er die DDR als Beweis, dass ein Leben doch ohne Kapitalisten möglich sei, und träumt von einer sozialistischen Welt nach dem Motto „Warten wir die Zukunft ab!“. Kein Wort von ihm dazu, warum schließlich in seiner Amtszeit auch viele seiner Genossen seine unentschlossene Wende nicht mehr wollten. Keine radikale Distanz zu Erich Honecker, kein neues überzeugendes Programm, alte Kader im Politbüro, ein verbürokratisierter Entwurf eines Reisegesetzes. Im Film meint er gar, er sei 1989 gegen die Streichung der führenden Rolle der Partei aus der DDR-Verfassung gewesen. Da hat er vergessen, dass er mich damals beschimpfte, nicht an seiner Seite zu sein, weil ich dafür nicht die Hand in der Volkskammer hob und den Entwurf seines schlechten Reisegesetzes kritisiert hatte. Nur weil ich später die DDR- und FDJ-Geschichte selbstkritisch beschrieb, bezeichnete mich der KOMMUNIST als „abgedriftet“ und meine Positionen als „absurd“. Jeder hat eben seine Sicht.

Im Film werden immer wieder jugendliche Gesichter in Großaufnahmen gezeigt. In ihnen sieht man Hoffnung, Zustimmung und Engagement. Alle im Blauhemd. Auch der KOMMUNIST und ich haben uns zu unterschiedlichen Zeiten nicht ganz erfolglos dafür eingesetzt, die Jugend für solches Engagement zu gewinnen, wie selbst der Fackelzug 1989 noch zeigte. Warum aber die peinlichen Tanzversuche und gestanzten Antworten des berufsjugendlichen KOMMUNISTEN in der Fernsehsendung RUND im Film? Damit ließ sich niemand gewinnen. Diese hoffnungsvollen Menschen hat doch die Partei letztlich enttäuscht. Warum blendet sie der Film aber immer wieder ein? Sollen auch sie schuldig sein? Nur weil sie systemkonform waren? Weil sie uns folgten, gar bejubelten? Unverständlich bleiben mir auch die Filmausschnitte mit Gojko Mitic. Chingachgook, die große Schlange, und der Falke, zwei Indianerhelden. Der Falke bändigt ein Pferd und zieht erfolglos in den Kampf gegen die kapitalistischen Goldgräber. Andere Indianer wenden sich gegen die große Schlange, ihre Pfeile zielen auf den Häuptling, treffen ihn aber nicht. Er überlebt wie der KOMMUNIST im Film, angeklagt von seinen eigenen Kampfgefährten? Ganz anders im sowjetischen Film KOMMUNIST von 1958 von Yuli Raizman. Da kämpft der Kommunist Wassili Gubanow im Bürgerkrieg um den Aufbau seines Werkes und die Versorgung seiner Arbeiter. Als Banditen ihnen das Mehl stehlen wollen, wirft er sich ihnen entgegen und wird schließlich erschossen. Mir sind die Bilder seines Todes nie aus dem Kopf gegangen. Heißt das wirklich, Kommunist zu sein? Jeden Auftrag der Partei bedingungslos erfüllen und so enden? Nein! Deshalb war ich auch froh, im November 1989 die Führung der FDJ los zu sein. Ich trauere auch nicht darum, bin ein Jahr später selbst aus der Partei ausgetreten und habe später meine Erinnerungen und Einsichten dokumentarisch festgehalten. Was hat aber der KOMMUNIST mit Indianern zu tun? Ich verstehe es nicht.

Die Berliner Zeitung schrieb, der Film sei eine DDR-Zeitreise. Eigentlich war wenig von DDR zu sehen: Weder besondere Erfolge noch die alltäglichen Ärgernisse, aber die üblichen historischen Ausschnitte von Massenveranstaltungen, vom 17. Juni 1953, amerikanische Panzer in Westberlin 1961, gewaltsam von der Polizei verfolgte Proteste im Herbst 1989 in Leipzig und Berlin, peinliche minutenlange Ausschnitte aus euphorischen Reden von Erich Honecker. Nur gut, dass die persönlichen Aussagen des KOMMUNISTEN von einer Frau zurückhaltend gesprochen wurden, sein Dröhnen hätten die Zuschauer nicht ertragen. Die Auswahl der Zeit-Zeugen war mit einer Ausnahme

eher unverständlich. Was haben denn die Zuschauer von dem sozialdemokratischen Holländer erfahren, der dem KOMMUNISTEN bei seinem Besuch rote Tulpen und holländischen Käse schenkt, aber dessen Land sich gar nicht für die DDR interessiert. Von der Nachbarin, einer Ärztin, erfahren die Filmbesucher wenigstens, dass in der beruflichen Karriere nicht alles rund lief und sie sich hin und wieder mit ihrem Nachbarn locker unterhält. So wie die zufälligen Besucher am Deich in Dierhagen. Nur meine Frage beim Betrachten der Filmsequenzen: Hört der KOMMUNIST eigentlich seinen Gesprächspartnern zu? Dank des Pastors Werner Krätschel wissen wir jetzt, dass der KOMMUNIST katholisch getauft und evangelisch konfirmiert ist. Das gibt ihm doch hoffentlich Kraft und Zuversicht für die letzten Jahre seines Lebens. Er ist dem Pastor dankbar, dass er ihn zu Weihnachten 1989 im Gegensatz zu seinen Genossen besucht habe. Da hat er wohl vergessen, dass dies früher gar nicht möglich war, als er noch in Wandlitz wohnte. Einzig Solveig Leo spiegelt realistisch einen Aspekt der DDR wider, als jüngste LPG-Vorsitzende, später linke Bürgermeisterin, Mutter zweier Kinder, ehrenamtliche FDJ-Funktionärin und fleißige Arbeiterin, geehrt in der DDR und der BRD. Respekt!

Nach zwei Stunden Zeitreise frage ich mich, welche Intentionen Lutz Pehnert mit dem Film eigentlich hatte. Ist es ein Dokumentarfilm über das Leben des 50-Tage-Generalsekretärs? Ist es ein kritisches Hinterfragen seines Tuns? Klärt der Film auf, was ein Kommunist ist? Alles wohl nicht! Pehnert meint, es sei ein Film-Essay, was immer man sich darunter auch vorstellen kann.

Die Premiere des Films in Schwerin löste unter denen, die in der DDR geschurigelt worden waren, mehr Proteste als Zustimmung aus. Die Förderung eines solchen Films sei verschwendetes Geld und würde die Opfer verhöhnern, es sei nur DDR-Nostalgie. Das finde ich übertrieben. Natürlich darf ein Film über einen gestürzten DDR-Machthaber sein. Der KOMMUNIST wird auch nicht auf den Sockel gehoben, er wird auch nicht ein weiteres Mal verurteilt. Jeder Zuschauer kann sich ein eigenes Bild von ihm machen.

Ich weiß jetzt, was ich nicht sein möchte: So ein KOMMUNIST. Goodbye, Egon!

Eberhard Aurich
17. Juni 2026

KOMMUNIST Egon Krenz

- 1. Sekretär der FDJ-Kreisleitung Rügen
- 1. Sekretär der FDJ-Bezirksleitung Rostock
- Sekretär des Zentralrats der FDJ
- Vorsitzender der Pionierorganisation „Ernst Thälmann“
- 1. Sekretär des Zentralrats der FDJ (1974-1983)
- Sekretär des ZK der SED und Mitglied des Politbüros
- Generalsekretär des ZK der SED (18.10.1989-03.12.1989)
- Vorsitzender des Staatsrats der DDR (26.10.1989-06.12.1989)

Eberhard Aurich

- 1. Sekretär der FDJ-Bezirksleitung Karl-Marx-Stadt
- 2. Sekretär des Zentralrats der FDJ
- 1. Sekretär des Zentralrats der FDJ (01.12.1983-24.11.1989)
- Mitglied des ZK der SED und des Staatsrats der DDR